Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 34

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

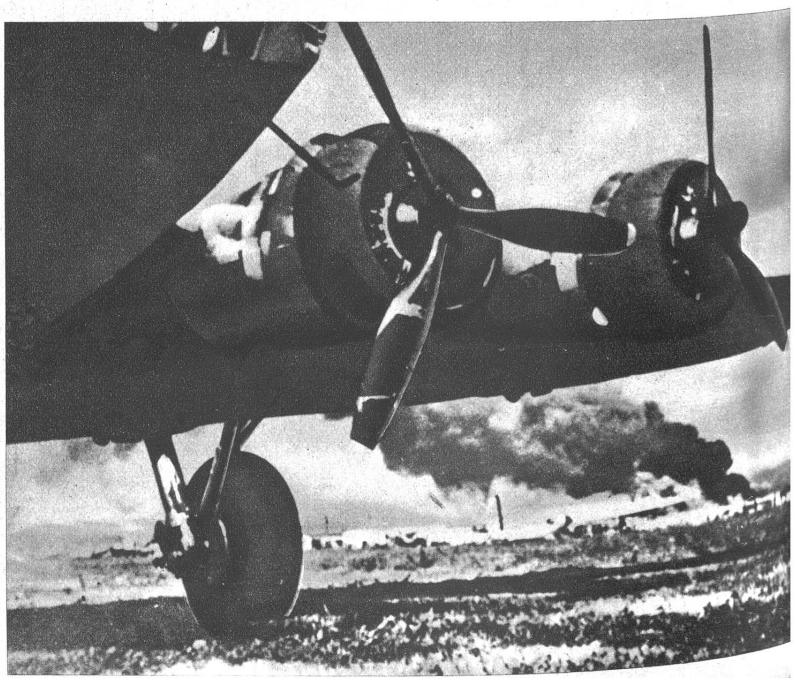
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Druck auf Japan

Der Angriff der alliierten Streitkräfte auf die Salomon-Inseln zeigt einen doppelten Sinn. Einmal soll die Landung der alliierten Truppen auf den Inseln der Auftakt sein für eine Reihe weiterer Aktionen, die zur Sicherung Australiens notwendig erscheinen, um einen weiteren Angriff der Japaner auf Australien zu unterbinden. Zum anderen soll aber die Offensivaktion die Bedeutung haben, Japan auf diesem Kriegsschauplatz zu binden und zu zwingen, seine Kräfte in diesem Raume zu konzentrieren, sich hier zum Kampfe zu stellen. Damit will man verhindern, dass Japan seine Pläne in bezug auf eine Invasion Sibiriens zur Verwirklichung bringt. Wieweit alle diese Berechnungen der Wirklichkeit entsprechen, wird erst die nahe Zukunft lehren. (ATP)

„Fliegende Festungen"
im Kampf mit Japans Transporter

An den wenigen Punkten, an welchen bisher die amerikanische Flugwaffe zum Einsatz gegen japanische Streitkräfte und Truppentransporte kam, verzeichnete sie besonders mit der „Fliegenden Festung" Erfolge, die hauptsächlich auf die Stabilität dieser schweren Maschinen zurückzuführen sind. Unser Bild zeigt einen amerikanischen Flugplatz im Pazifik, im Hintergrund ein brennender Hangar.



POLITISCHE RUNDSCHAU

Wirkliche Konflikte

-an- „Die Demokratie wird sich so lange mit diktatorischen Mitteln und in ihrem eigenen Namen gegen ihre Feinde verteidigen, bis sie selber zur Diktatur geworden ist." Also philosophierten irgendwo in diesen Tagen historisch beflissene theoretische Jünglinge. Die Frage, ob sich ein demokratischer Staat gegen seine direkten Feinde verteidigen solle, ist gar keine Frage. Dass der Bundesrat sich die Mühe nimmt, die *Frontistenpetition zur „Wiederherstellung der verfassungsmässigen Freiheit des Schweizervolkes"* zu beantworten, entspricht höchstens dem Gebot der Höflichkeit. Sich mit Gegnern auseinandersetzen, denen man nicht mehr und nicht weniger als arglistige Ueberlegungen zutrauen muss, ist sogar schon mehr als höflich. Denn arglistig dürfte es sein, die Wiederherstellung gewisser Teilfreiheiten zu verlangen, welche die Unterwühlung der demokratischen Ueberzeugungen und Einrichtungen erlauben würden. Fast ironisch mutet es an, wenn den Herren Tobler, Meyer, Eisenhut usw. und den 4000 nachträglichen Unterzeichnern der Petition trocken juristisch geantwortet wird, aus welchen Gründen die „Individualrechte", „deren Voraussetzung der Bestand des Staates" sei, in der Gegenwart eingeschränkt werden müssten. Höflicher kann man es den Leuten nicht sagen.

Also: Wir glauben nicht, dass es sich im Falle der Verbote antidemokratischer Parteien um wirkliche Konflikte innerhalb unserer staatlichen Gemeinschaft handeln könne. Aber *wirklich* und *konfliktbaft* mutet die *Diskussion um die neue „Fleischordnung"* an. Diese geplante Ordnung wird von bäuerlicher Seite (Zürich vor allem) scharf angegriffen. Man mutmasst absichtliche preisdrückende Massnahmen, man sieht schon den Fleischvogt, der die Tiere aus Melchthals Stall holt und übersieht, welche Beunruhigung in den Städten und bei allen Konsumenten zu Stadt und Land entsteht, falls die geplante straffe Preis- und Verteilungsordnung nicht in Kraft tritt. Nach unserm Dafürhalten würde die neue beschränkte Couponzuteilung auf der Fleischkarte mit der Möglichkeit einer Weiterung nach oben genügen, um die Schlachtviehbereitstellung in genügendem Masse zu sichern. Die „Ablieferungspflicht" mit der Polizei im Hintergrund sieht eben aus wie alles „Staatliche" und provoziert, während die Notwendigkeit, schlachtreife Tiere „abzustossen", irgendwie schicksalhaft empfunden wird. Hoffentlich verstehen unsere Behörden diesen Konfliktstoff zu entgiften. Vor allem muss man mit den beschwerdeführenden Bauern *einen* Punkt gründlich *durch*rechnen: Das Verhältnis zwischen Fleischpreis und Mastpreis. Steigt der zweite? Man müsste auf jeden Fall den Bauern beweisen, dass er nicht gestiegen sei, wenn eine Steigerung des ersten verweigert wird.

„Das Wichtigste: Ende August"

Eine echt britische Ueberlegung: „Wichtiger als alles andere ist der Umstand, dass die dritte Augustwoche begonnt." So schreibt eine der grossen Londoner Zeitungen. Man muss dahingestellt lassen, ob der Termin, welchen die Deutschen für die Eroberung der gesteckten Ziele aufgestellt haben, schon überschritten sei, oder ob sie diesmal überhaupt nicht mit Terminen rechnen, sondern sich für den Winter vorbereiten, um den Russen keine Pause zu gönnen. Zweifellos sind es auch die Russen, welche jede Hinausschiebung der Entscheidungen begrüssen und unterdessen Reserven für eine zweite Winteroffensive bereitstellen, immer in der Hoffnung, dass bis dahin die angelsächsischen Heere im Westen Europas landen können.

Der Irrtum der Alliierten in bezug auf die deutschen Methoden bewegte sich bekanntlich immer in denselben Geleisen, und bevor sie aufgehört haben, mechanisch zu rechnen und gewisse andere Faktoren mitzubewerten, werden sie stets von neuem in Illusionen fallen und eines Tages unangenehm überrascht sein. Die Ueberraschungen dieses Frühjahrs bestanden bekanntlich in zwei oder drei rein waffentechnischen Dingen: In den Artilleriekalibern neuster Sorte, die alle bisherigen Masse überschritten und zugleich mit neuartigen Bomben die furchtbarsten Wirkungen erzielten, so dass die Ueberraschung von Kertsch und die Niederkämpfung Sewastopols möglich wurde, worauf der Schrecken der Grossoffensive begann. Die zweite Ueberraschung haben wir im serienweisen U-Boot-Bau zu sehen: Die Versenkungen erreichten jenen Höchstgrad, welcher London verbot, wie früher die Verlustziffern zu veröffentlichen. Man könnte sagen: Es ist bald Ende August, und immer noch haben sowohl die Russen wie die Engländer nicht jene Gegenmethoden erreicht, welche die Frühjahrsüberraschungen durch die Deutschen ausgleichen können.

Momentan scheint ein Stillstand in der Entwicklung der deutschen Offensive eingetreten zu sein, und es lockt einen, zu untersuchen, welche Umstände diesen relativen Stillstand bedingen.

Die Lage im westlichen Kaukasus

wird diktiert durch den Umstand, dass die Russen nun im Gebirge Widerstand leisten. Die deutschen Panzerarmeen finden nicht mehr das ideale Gelände vor, welches die „stürmischen Fortschritte" der letzten Wochen ermöglichte. Alle Meldungen bestätigen jedoch die Tatsache, dass bereits Ablösungstruppen in Bereitschaft stehen, um im neuen Gelände mit neuen Methoden anzugreifen: Alpendivisionen mit eigenem Material sollen den „Kaukasusarmeen", also ebenfalls Ablösungstruppen Timoschenkos das Gesetz des Handels diktieren. Damit aber würden die Panzereinheiten und die motorisierten Infanteriemassen von Bocks frei für neue Manöver, vor allem für die Verstärkung der Front vor Stalingrad.

Von russischer Seite war darauf hingewiesen worden, dass die Fortschritte des Angreifers zwischen Rostow und dem Gebirge vor allem dem erdrückenden Uebergewicht an Panzern zu verdanken waren, das von Bock zu entwickeln verstand. Dieses Uebergewicht würde sich also an andere Frontstellen verschieben. Und in den nächsten Wochen müssten bisher unüberwindliche russische Positionen fallen, oder aber es träten an unerwarteten Stellen deutsche Panzer auf und diktierten der Verteidigung unvorhergesehene Massnahmen.

Wie ein Abenteuer der verwunderlichsten Art mutet die Nachricht vom Auftauchen schneller deutscher Divisionen *in der kalmükischen Hauptstadt Elista* an. „In der salz- und wasserreichen Steppe", schrieb man in Berlin, seien diese Truppen im schnellen Fortschreiten. Und die britischen Berichte aus Moskau sprachen bereits von einem Stoss in Richtung Astrachan, also an einen andern Punkt der russischen Schlagader Wolga. Es ist nun dazu allerlei zu sagen. Der Wasserreichtum der Ergeni-Ostabhänge verliert sich nach einigen hundert Kilometern in trostlosem Salzreichtum. Alle Flüsse versanden und versumpfen in einer Kette von Salztümpeln riesigen Ausmasses. Diese Kette stellt einen uralten Lauf des Wolgastromes dar und dürfte mit

der ganzen dahinter liegenden Steppe das Land völliger Hoffnungslosigkeit für Fusstruppen früherer Formation bedeuten. Welche Aussichten jedoch motorisierte Infanterie und Panzer haben, im Salzreichtum zu manöverieren, das wird man in den kommenden Wochen erfahren. Wir vermuten, dass die Deutschen von Elista aus viel weniger gegen Astrachan als *in den Rücken der Stalingradfront* zielen, und dass sie anderseits am Rande der Steppen *Flankenbewegungen gegen die russischen Stellungen bei Grosny* auszuführen trachten.

Die Dreiteilung der russischen Südfront,

die der bisherigen Zweiteilung folgt, wird gerade durch den Blick auf die deutsche Gruppe bei Elista am deutlichsten sichtbar. Wir haben vor Wochen darauf hingewiesen, dass diese Dreiteilung kommen werde, nur erwartete niemand ein so rasches Zurückfallen der Verteidigung ins zentrale und östliche Nordkaukasien. Der Fall von *Mineralnye Wody* und *Georgiewsk* südöstlich von *Pjatigorsk* verschiebt den deutschen Angriffskeil bis über die Mitte der Distanz zwischen Asowschem und Kaspischem Meer hinaus. Zugleich jedoch deckt er die deutsche Südflanke ab und verlängert den Gebirgsflügel, welcher den Einsatz der „alpinen Divisionen" verlangt. Wir Schweizer müssen mit besonderem Interesse der Entwicklung an der Front zwischen Nowo Rossijsk und Wladikawkas folgen, zeigt sie doch die Russen in einer Lage, welche weitgehend die unsrige sein würde, falls *wir* uns zu verteidigen hätten.

Im Westen steigen die Berge nicht über 1000 Meter an. Die Kämpfe gehen hier zur Hauptsache um zwei „Defilees", dasjenige, welches vom Kubantal nach Nowo Rossijsk führt und jenes, welches die Gegend von *Maikop-Armawir* mit *Tuapse* verbindet. Die Linie nach Tuapse dürfte dabei noch leichter zu erobern sein als die nach Nowo Rossijsk. Gelingt sie, dann wiederholt sich die Isolierung einer Festung wie im Falle von Sewastopol. In London bezweifelt man jedoch, ob Moskau die Rolle von Nowo Rossijsk ganz so sehe wie jene Sewastopols. *Für* die Verteidigung spricht, dass man keine Truppen evakuiert, sondern nur die Nichtkombattanten einschifft. Ferner scheint man mit dem „Widerstand bis zum Letzten" schon zu beginnen, bevor der Angriff die eigentlichen Berggegenden erreicht hat. Die Nachrichten von *hartnäckigen Gefechten am Südufer des Kuban*, gleich südlich von *Krasnodar*, bestätigen diese Absichten. Es ist natürlich ungewiss, ob dieser Widerstand *vor* den Bergen lange anhalten wird. Aussichtsreicher scheint die Verteidigung der waldigen und felsigen Strecken weiter südlich. Hier zählt eine kilometerweite Entfernung soviel wie vordem fünfzig Kilometer.

Im Tale von Tuapse können motorisierte Kolonnen durchbrechen, wenn die deutsche Luftwaffe versteht, die Verteidiger an den Talwänden „zuzudecken". Vorderhand aber scheint der Angriff nicht weit ins Tal hinein gekommen zu sein, und hinter dem Angreifer brennen die schon vor Monaten unterminierten Oelfelder von Maikop in fürchterlichem Zerstörungsfeuer. Die Russen lassen heute die Welt wissen, *wie* sie die Zerstörung durchgeführt: Die Sprengladungen wurden tief in den Schächten montiert und durch Fernsprengung und Bombardierung ausgelöst. In den brennenden Gegenden operieren bis zur Stunde die „verlorenen Abteilungen" und Partisanen weiter.

Die *dritte* Angriffsroute führt von *Tscherkesk durch die weit höhern Gebirgsketten nach Suchum*, der georgischen Grenzstadt am Schwarzen Meere. Auf der neuzeitlichen Chaussee können die motorisierten Angreifer fortkommen, aber nur auf der Chaussee. Links und rechts davon hört dies auf, und nur der bayrische Alpenjäger kann sich richtig mit dem Kaukasier schlagen. Es wird sich fragen, welche Unterstützung Stukas und Stormowicks ihren Mitkämpfern in den Bergstellungen bieten können. Die Nachrichten besagen, dass das Ringen momentan noch um die tiefern Strecken der Chaussee geht, und dass die Tscherkessenhauptstadt „Tscherkessk" umkämpft wird.

Die *vierte* Angriffsroute endlich, die mit dem Falle von *Georgiewsk* geöffnet wurde, kennt der Geographiekundige als die „*grusinische Heerstrasse*", welche *Wladikawkas* mit *Tiflis* verbindet. Hier liegen die Dinge ähnlich wie an der Suchum-Route. Wladikawkas, das „Tor des Kaukasus", liegt noch in der Hand der Russen und flankiert

die Verteidigungsstellung des Gebietes von Grosny.

Man hat sich darunter eine tiefgestaffelte Position vorzustellen, welche sich auf die nordöstlich gerichteten Zuflusstäler des *Terek* stützt und weiter in die Steppe hinaus bis zur *Kuma* verlängert. Diese nördliche Verlängerung ist zugleich ihre Schwäche. Ihre Stärke liegt auf der Gebirgsseite. Auf der Steppenseite kann sie überflügelt werden. Und dass eine solche Ueberflügelung geplant wird, deutet das Auftauchen der Deutschen in Elista und am obern Manytsch an. Dauert Timoschenkos Rückwärts-Konzentrierung fort, dann verlängert sich automatisch die Front der Gebirgstruppen, unter Umständen bis auf Dreiviertellänge des Kaukasusgebirges, während der zweite Frontteil, eben jener der Grosny-Position, mehr und mehr nach Norden statt nach Westen gerichtet wird und sich in den vorgelagerten Hochebenen festbeisst.

Die Zerstörung der Oelvorkommen von Grosny ist ebenso wie jene bei Maikop geplant für den Fall, dass der deutsche Nordflügel weitere Rückzüge der Russen erzwingt. Nichtsdestoweniger muss es nun hier ein „Ende der Rückzüge" geben, oder die *Gefahr für Baku* beginnt. Man muss sich also die „endgültige Verteidigung der kaukasischen Armeen" *im* Osten von Wladikawkas in einem weitausgedehnten Vorgelände der Hauptketten denken, welche die Zufahrtslinie Bakus schützt. Diese Linie stellt, sobald sie die Ufer der Kaspisee erreicht, auf ihrer Gesamtlänge einen einzigen, ins Riesenmässige vergrösserten „Morgarten" dar. Gefährdet ist sie von dem Moment an, wo die Deutschen die darüber liegenden Hochflächen von Daghestan in ihre Hände bekommen; eben das Gebiet, welches Timoschenko unter allen Umständen halten *muss*.

Gefährdet wird sie naturgemäss auch sein, wenn die Deutschen nach *Stalingrad und Astrachan* und damit an den Seeweg nach Baku gelangen. Ueber die entscheidungslosen Kämpfe bei Kalatsch, Kljetzk und Kotelnikow lässt sich in der sechsten Woche ihrer Dauer nicht viel mehr als in der dritten sagen. Sie sind von einem Riesenausmass und unterscheiden sich von den

zwei Seeschlachten,

welche in der letzten Woche ausgefochten wurden, durch den Menscheneinsatz ebenso wie durch die rücksichtslose Materialopferung. Die Amerikaner und Japaner treten auf den *Salomonen* höchstens mit zehn- oder zwanzigtausend Mann auf. Der Einsatz der Schiffe besteht eigentlich in einem einzigen Ausweichen vor den entscheidenden Bombengeschwadern. Ergebnis: Landung der Amerikaner, aber keineswegs Vertreibung der Japaner. Tokio spricht von einer „abgeschlossenen Schlacht" und vom Rückzug der Schiffe, welche „überhaupt entkommen", Washington von weiterdauernden Verstärkungen.

Der britische Konvoi für Malta hat sein Ziel mit sehr schweren Verlusten erreicht, aber der Flugzeugträger „Eagle" und mindestens ein schwerer Kreuzer sind gesunken und andere schwer zerschossen nach Gibraltar zurückgekehrt, und wieviele Transporter verloren sind, weiss man nicht. Auch hier muss auf die beinahe unmöglich gewordene Aktivität der Kriegsschiffe und die immer schwerer wiegende Rolle der Luftwaffe hingewiesen werden.